

# VDID Interview mit Guido Schröder, ifm electronic gmbh



**Linda: Okay, also um unsere Mitglieder einmal abzuholen, kannst du bitte kurz erklären, was du gerade bei ifm machst und wie du dorthin gekommen bist?**

Guido: Bei der ifm bin ich User Experience Designer. Ich erhebe Anforderungen und entwickle Interaktionskonzepte für unsere Softwareprodukte. Dabei bin ich Teil eines agilen Entwicklungsteams und arbeite so Hand in Hand mit den Kollegen zusammen, die meine Entwürfe umsetzen.

Ich habe Industriedesign studiert und auch in diesem Job gearbeitet. Ausgelöst durch die Wirtschaftskrise 2009, habe ich relativ früh gemerkt, dass mir der Beruf zwar große Freude und Erfüllung gibt, er aber nicht besonders krisensicher ist und mir auch wenig Perspektive bieten kann. So kam es, dass ich mich in die „digitale“ Richtung orientiert habe. Damals war mir die Disziplin User Experience Design tatsächlich noch unbekannt. Die Teilnahme am UX Camps Europe 2012 war dann für mich eine Offenbarung. Anschließend war ich als Interaction Designer in der Medizintechnik Branche tätig. Aber erst seitdem ich bei ifm bin, würde ich mich als UX Designer bezeichnen, da ich erst hier in den kompletten Prozess integriert bin.

**Linda: Du bist ausgebildeter Industriedesigner und bist dann umgeschwenkt auf das Thema Gestaltung von Interaktionskonzepten, also in diesem Zuge hast du dich ja mit dem Thema UX beschäftigt, hast du ja gerade erzählt. Hat sich dadurch deine Art zu gestalten oder wie du an Projekte rangehst, verändert?**

Guido: Definitiv. Besonders durch die Methoden zum Erheben der Nutzer-Anforderungen. Im Industriedesign, so wie ich es damals im Studium und in den Agenturen erlebt habe, gab es das nicht. Man hatte maximal ein Briefing mit einem Lastenheft und war absolut von den Informationen des Auftraggebers abhängig. Die Priorisierung der Anforderungen geschah dann beim Gestalten eher aus dem Bauch heraus.

Im Gegensatz dazu habe ich im UX Design Methoden kennengelernt, die es mir ermöglichen, in einer strukturierten Vorgehensweise Anforderungen gemeinsam mit Vertretern der Zielgruppe zu erheben. Man hat dadurch die Sicherheit, nichts übersehen zu haben und gleichzeitig die optimalen Voraussetzungen, die Welt aus den Augen der Nutzer zu sehen.

Überhaupt ist ein weiterer wesentlicher Unterschied, dass UX Design sich auf den Benutzer fokussiert und nicht auf das Produkt. Im Industriedesign lag der Fokus eher auf Innovation, Ästhetik, Produktion und Marketing. UX Design stellt ganz klar den Nutzer in den Vordergrund und dadurch auch den Nutzen des Produktes. Durch diesen Fokus hat sich meine Herangehensweise grundlegend verändert.

**Linda: Wenn du jetzt von der wirtschaftlichen Seite auf das Thema UX guckst, also welche Vorteile bietet es dir als Designer in Zusammenarbeit mit deinen Kunden wirtschaftlich das Thema zu betrachten? Die wirtschaftlichen Vorteile von UX**

Guido: Man kann die Chance auf einen Markterfolg verbessern, indem man dem Kunden einen echten Mehrwert bietet – also echte Probleme löst. Das klingt erstmal sehr naheliegend, funktioniert aber tatsächlich nur, wenn es jemanden im Entwicklungsprozess gibt, der die Interessen des „Menschen“ als Kunde und Nutzer der Produkte vertritt. Der UX Designer kann im Zusammenspiel mit Vertretern von Business und Technologie das Ergebnis in Sinne des Menschen beeinflussen, damit es seine Bedürfnisse erfüllt.

Gleichzeitig tragen wir viel zur Vermeidung von Fehlentwicklungen bei. Zum einen durch das Verifizieren und Vervollständigen der Anforderungen im User Research. Denn hierbei werden falsche Annahmen, die zu unbrauchbaren Lösungen führen würden, identifiziert. Zum anderen durch das frühzeitige Testen der Interaktionskonzepte in Usability Tests. Damit können wir gewährleisten, dass wir die Möglichkeit einer Fehlbedienung minimieren.

**Linda: Themen rund um UX werden in den meisten Fällen im Kontext der Softwareentwicklung gesehen. Wie siehst du das? Bist du auch der Meinung oder...**

Guido: Na ja, da kommt die Disziplin her. Wenn man aber UX wirklich ganzheitlich betrachtet und das Erlebnis eines Kunden oder eines Nutzers meint, dann bezieht es sich natürlich nicht nur auf die Benutzeroberfläche einer Software. Da haben dann viele Disziplinen mit zu tun, sei es Industriedesign oder auch Service Design. Das Erlebnis eines Nutzers ist überall, es ist die gesamte Wahrnehmung auf eine Marke.

**Linda: Und damit sind die Methoden nicht nur auf Software anwendbar, sondern auf die Bereiche, die du genannt hast?**

Guido: Auf jeden Fall. Müsste man im Einzelnen vermutlich leicht anpassen.

**Linda: Welche Vorteile könnte diese Arbeitsweise auch für Industriedesigner haben?**

Guido: Es ist das strukturierte Vorgehen und die Ganzheitlichkeit der Anforderungserhebung. Das würde einem Industriedesigner auch guttun. Ich wäre tatsächlich neugierig darauf, selbst mal wieder mit dem Wissen, das ich inzwischen habe, zurück ins Industriedesign zu gehen, das wäre mal spannend.

**Linda: Hast du da noch einen Tipp für einen Industriedesigner?**

Guido: Sich in die UX Richtung weiterzubilden ist ganz sicher für jeden IDler von Vorteil – es muss ja nicht gleich ein kompletter Wechsel sein. Eigentlich sind wir alle User Experience Designer, es sind nur unterschiedliche Medien, in denen wir unsere Problemlösung gestalten.

**Linda: Lieben Dank für deine offenen Antworten.**

Das Gespräch führte Linda Schmidt, Stv. Regionalvorsitzende aus NRW, [linda.schmidt@vdid.de](mailto:linda.schmidt@vdid.de) am 14. Mai 2020.